

Eine Textverwechslung fand in unserer letzten Ausgabe auf den Seiten 5 und 6 statt, was den Artikel «Das Reglement» unverständlich machte. Nachstehend finden Sie den korrigierten Text. Wir bitten Sie, dieses Versehen entschuldigen zu wollen.

Überlegungen

Die Realität des Reglements, wie sie sich uns durch die Analyse offenbart hat, ist gegenüber dem, was wir in der Schule lernen, komplett fremd.

Konzepte der Integration, der Kohärenz und Experimente mit verschiedenen Visionen, die man mit dem Reglement oder aber mit der Architekturtheorie zusammenbringt. Im Laufe der Geschichte ist das Bauen immer ein Ausdruck der geographischen, sozialen, ökonomischen, psychologischen und historischen Bedingungen der Zeit gewesen.

Heute ist das nicht mehr der Fall. Die heutigen Reglemente haben die Tendenz, eine sogenannte regionale Architektur zu erzeugen, die aber erstarrt ist, die sich keiner Epoche zuordnen lässt und als einziges Merkmal das Pittoreske der guten alten Zeit aufweist.

... Der Regionalismus als architektonischer Bezugspunkt ist im Grunde genommen nur ein Alibi. Er weist auf keinerlei geographischen Gegebenheiten hin.

(«Der Neo-Regionalismus», S. Ostrowetsky und J. S. Bordreuil, Seite 116.)

Das «Neo-» ist vom Original letztlich total verschieden. Es ist fast nur noch die Erscheinung des «Neo-», die als Schlüssel zur Wiedererkennung des Originals dient; das Original bildet nicht mehr das Modell. Die Vergangenheit kann sich künftig in der Gegenwart bestätigen. Sie ist praktisch keine Erinnerung mehr, sondern die Materialisierung eines vorfabrizierten Erinnerungsstücks. Eine zeitliche Umkehrung, mit der in das Traditionelle eingedrungen wird, als ob es sich um eine Modeerscheinung handelte: ein Dauerzustand, der seinen Ursprung im System des Warenflusses hat.

(«Der Neo-Regionalismus», Seite. 146.)

Die reglementierte Integration muss als Imitation angesehen werden. Was auch immer die Funktion des Gebäudes ist, es muss sich in der Form, dem Profil und den Materialien mit den umliegenden Bauten vermischen.

Ein neues Einfamilienhaus muss ähnlich sein wie die bestehenden, mit jenen wiederum wurde versucht, Ähnlichkeit mit einem zweihundert Jahre alten Bauernhaus zu erreichen.

Beim neuen Stadthaus von Le Puits hat man versucht, Ähnlichkeit mit einem gegenüberliegenden alten Wohnhaus herzustellen.

Wenn wir das Rathaus von Sännätsalo von Alvar Aalto mit demjenigen von Le Puits vergleichen, stellen wir fest – unabhängig von den architektonischen Qualitäten –, dass man im ersten Fall versucht hat, den Versammlungsraum, das Symbol der Demokratie, als das bedeutungsvolle Element der Konzeption zu definieren; dieses ist also sichtbar und dominierend.

Le Puits, Reglement der Gemeinde:

Art. (...) Neue, umgebaute und renovierte Gebäude müssen sich in das Quartier integrieren und dem Charakter des Dorfes entsprechen, insbesondere was die Konstruktionsdetails, die Öffnungen (Form, Proportionen und Teilung), die Farbe der Fassaden und das Dach betrifft.

Ein Mitglied der örtlichen Verwaltung kommentiert den Neubau. *Sie sind hier in einem Gebäude, das neu ist, das erst kürzlich gebaut worden ist (...). Das Innere hat der Architekt modern gestaltet; damit ist man einverstanden; es gibt Glas, es ist offen... solche Sachen. Hingegen was die Architektur des Gebäudes betrifft, die zu den Häusern und alten Dächern usw. passt, hat er Galerien gemacht, die genau gleich wie bei den alten Häusern sind. Er hat das Holz hervorgehoben usw., weil er das Gebäude gut in die Umgebung integrieren wollte... die ändern. Er hat in Le Puits auch etwas Typisches festgestellt, nämlich die grossen, tiefen Dächer und die inneren Galerien aus Holz, die man sieht. Er hat sich davon inspirieren lassen (...). Man verlangt von den Architekten, auch Untersuchungen zu machen.*

Im zweiten Fall kommt das Wesen des Gebäudes nicht zum Ausdruck, denn es muss Ähnlichkeit mit den umgebenden Häusern bestehen. Oder, wenn die Integration die Identität vernichtet!

Das Chalet

Das Beispiel mit dem Chalet kann unsere Gedanken ebenfalls verdeutlichen. Ursprünglich war das Chalet die Summe verschiedener lokaler Bedingungen; in der Technologie, den Materialien, der Form, den Funktionen und dem Wesen entsprach es ganz selbstverständlich objektiven Bedürfnissen.

Wir kritisieren nicht, dass sich die Nutzung der alten Chalets verändert hat – schliesslich sind die Lebensweise und die menschlichen Bedürfnisse heute anders. Was wir bedauern, ist die Tatsache, dass man sich verpflichtet fühlt, Chalets zu bauen, sobald das Gelände am Hang und höher als einige hundert Meter über Meer liegt und von einigen Bäumen umgeben ist, die nicht einmal unbedingt Tannen sein müssen – wie wenn das in Bezug auf das Gelände die einzig gültig Lösung wäre. Bedauerlich ist auch, dass vor allem das Reglement zu dieser Art von «Integration» zwingt.

Wir beziehen uns hier auf den Fall des «Champ des Anémones» in der Gemeinde Etraz.

Interessant ist hier das administrative Vorgehen, das zu dieser Situation geführt hat. In der Tat sind es die Bewohner des «Champ des Anémones», die es so gewollt haben.

(Stellungnahme der Gemeinde:)

Die Eigentümergemeinschaft des «Champ des Anémones» (mehr als zehn Eigentümer) erklärt, auf den Parzellen der «Anémones» ausser Chalets keine anderen Gebäude zu tolerieren. Sie verlangt, dass das im neuen Plan präzisiert wird, damit die bestehende Überbauung in ihrer Ästhetik erhalten werden kann.

Antwort: *Der Gemeinderat stellt sich zu dieser Forderung und zu einer speziellen Anordnung bezüglich des Bestehenden positiv.*

Es wird deshalb beantragt, zum Art. (...) des Gesetzesentwurfes einen zweiten Absatz mit folgendem Inhalt hinzuzufügen:

«Auf dem Gebiet des «Champ des Anémones» sind ausschliesslich Bauten des Chalet-Typs zugelassen! Der Forderung wäre damit entsprochen worden, ohne dass eine neue Zone geschaffen werden muss.

Und das, obwohl es auf dem «Champ des Anémones» zuvor nie ein echtes Chalet gegeben hatte.

Parallel dazu lässt sich folgendes zitieren:

Wir weisen übrigens darauf hin, dass die grössten Verfechter der ländlichen (oder halbländlichen) Lebensweise die zuletzt Zugezogenen sind, diejenigen, die möchten, dass nach ihnen niemand mehr in den Genuss dieses Vorzuges kommt.

(Dissertation eines Raumplaners.)

Dieses Beispiel veranlasst uns, über die Einfamilienhauszone und damit auch über das altbekannte Einfamilienhaus, das dem Stil der Gegend angepasst ist, zu sprechen.

Zwar wird in den Reglementen nicht explizit festgehalten, dass man Einfamilienhäuser im Stil der Gegend bauen müsse, aber indem Experimente, die von den gängigen Vorstellungen und Clichés abweichen, verhindert werden, sorgen diese Verordnungen für einen Neo-Regionalismus, der vom Bauernhaus abgeleitet ist.

Seit die Gesetzgebung das unterstützt, bildet das Fehlen von regionalen Bezugspunkten die Ausnahme – eine Ausnahme, die kostspielig und riskant ist, denn die Kriterien, die es einem erlauben, die Baubewilligung zu erhalten, enthalten immer mehr Elemente wie die Integration und nähern sich dadurch (versteht sich aber nicht von selbst) dem regionalen Charakter des Stils.

(«Der Neo-Regionalismus», Seite. 44.)

Obwohl sich dieser Kommentar auf eine andere Gemeinde bezieht, trifft er auch auf unser Gebiet zu.

... Gut, wenn es sich um eine Einfamilienhauszone ganz weit draussen handelt, wo es nichts gibt, kann man vielleicht auch etwas anderes zulassen; aber das Haus soll trotzdem traditionell bleiben und wenn möglich im Stil der Gegend sein. Man geht nicht so weit, den Architekten alles vorzuschreiben..., sie sollen eine gewisse Freiheit haben, aber man muss vorsichtig sein.

Der «Neo-Regionalismus» unseres Gebiets äussert sich allgemein durch die Reduktion des Profils und gleichzeitig die Erweiterung der Öffnungen und deren Verschiebung in Bezug auf das Modell des Bauernhauses (Problem der Dächer, über das wir vorher gesprochen haben).

Animation artistique du Gymnase de la Cité 1005 Lausanne

Dans notre numéro 78, août 1987, en page 31, il faut préciser:

Maître de l'ouvrage:

Etat de Vaud, Département des travaux, Service des bâtiments.

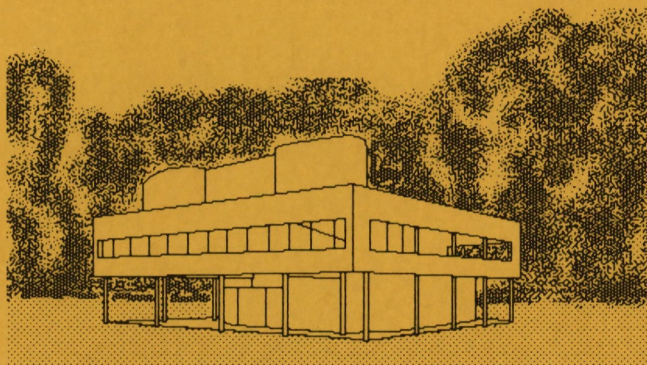
Transformation du Gymnase, architectes:

Pierre Grand SIA, J.-P. Crausaz, J.-M. Sulmoni, ass.
1004 Lausanne.

Règlements et image architecturale

Thierry Baechtold, Juan Menendez, Franco Teodori

(Suite du N° 77)



Une œuvre claire, telle la délicate Villa Savoye, classée monument historique par André Malraux, aurait peu de chance de passer intacte la censure des lois locales aujourd'hui. Outre les questions de toiture, signalons la longueur des façades, parfois l'absence de corniches, qui vaudraient sans doute à son auteur la correctionnelle, si l'envie lui prenait de rester fidèle à sa vocation de créateur.

Ein solches Werk, hell und klar, wie zum Beispiel die delikate Villa Savoye, von André Malraux zu einem historischen Monument ernannt, hätte wenig Chance unversehrt die Kontrolle der heutigen Ortsgesetze zu bestehen. Ausser den Fragen betreffend das Dach, betrachten wir die Länge der Fassaden, hier und da die Abwesenheit des Dachfusses, was dem Autor heute bestimmt die Strafkammer bringen würde, sollte ihn die Lust, seiner Berufung treu zu bleiben, packen.

Eléments de construction

Toitures, un problème révélateur.

C'est une question d'esthétique! Le conseil municipal a estimé que le toit plat, ce n'était pas de chez nous, ce n'était pas fait pour la commune, pour une question d'architecture, d'esthétique, d'intégration au site... ce n'était pas beau, alors on a aboli carrément cette disposition.

C'est peut-être le problème qui cristallise le plus les discussions entre les «pro» et les «anti-règlements», la fameuse forme des toitures.

... haine viscérale et instinctive du toit plat, nous ne sommes pas en Grèce ni au Maroc. Les raisons sont innées, d'ordre esthétique au niveau primaire, pas raisonnées. On préfère la familiarité avec les vieux chers toits des campagnes.

Les règlements, d'ailleurs, taillent une part de lion aux divers aspects concernant la toiture. La commune d'Etraz, par exemple, y consacre 9 articles dans sa version actuelle. Quant au Puits, l'article de l'ancien règlement qui autorisait des dérogations pour des toits plats, pour «des motifs d'ordre architectural, esthétique ou topographiques» a purement et simplement disparu dans la version actuellement en vigueur.

... le conseil municipal a estimé qu'un toit plat n'était pas fait pour la commune... une question d'architecture, d'esthétique, d'intégration au site, ce n'était pas beau, alors on a aboli carrément cette disposition.

... oui évidemment, ça se voit moins que dans un terrain en pente, mais je ne sais pas... On estime qu'une maison avec un toit à deux, trois (?), quatre pans, c'est plus joli... C'est comme ça que cela se fait ici, je crois qu'on n'est pas la seule commune à interdire le toit plat.

Cette «chasse aux sorcières» à laquelle Glarier échappe, se traduit autant dans les articles qui y sont consacrés, que dans le vocabulaire employé.

Aux Sablons et au Puits, on mesurait la hauteur à la **corniche**, dans les anciens règlements, alors qu'aujourd'hui on la mesure à la panne **sablière** (voire au faîte).

Ainsi, par un simple jeu des mots, la notion de toit plat disparaît du champ de discussion possible, il n'est même plus besoin de l'interdire!

Comment expliquer cette mobilisation générale?

Geneviève Heller, auteur d'une thèse sur le mouvement hygiéniste, avance:

Faire différent des autres, c'est ne pas accepter le consensus du modèle de la villa, c'est vouloir se distinguer. C'est comme l'individu au niveau de l'habillement, s'il se distingue trop, il provoque un malaise et il y a rejet, en général.

Si cette explication est plausible, nous pouvons tout de même nous poser la question de savoir quelles sont les réminiscences de la fameuse «querelle du toit plat» qui secoua les campagnes avant la dernière guerre. Comme l'explique le professeur Jacques Gubler dans son livre «Nationalisme et internationalisme dans l'architecture moderne de la Suisse»:

Aux alentours de l'année 1933, les politiciens helvétiques – pour la première fois, et l'épisode est resté unique – débattent

Das Reglement und die architektonische Erscheinung

(Fortsetzung Nr. 77)

Thierry Baechtold, Juan Menendez, Franco Teodori



Voici comment déguiser l'exemple précédent pour le rendre acceptable et conforme à la réglementation, en rendant habitables, au passage, rez et combles, au nom de la beauté de l'environnement.

Dieses Bild hier zeigt wie das vorhergehende Beispiel durch gleichzeitiges Bewohnbarmachen von Erdgeschoss und Dachboden arrangiert wurde, um es annehmbar und vorschriftsgemäss zu machen; dies alles im Namen der Schönheit der Umwelt.

Bauelemente

Das Dach, ein aufschlussreiches Problem.

Das ist eine ästhetische Frage! Der Gemeinderat war der Meinung, dass das Flachdach nicht zu uns passe und nichts für unsere Gemeinde sei, dass es im Zusammenhang mit Architektur, Ästhetik und Einfügung in den Ort ausser Betracht falle... dass es hässlich sei; man hat diese Lösung also klar abgelehnt.

Dieses Problem, die berühmte Dachform, verdeutlicht vielleicht am besten, worum es in den Diskussionen zwischen Befürwortern und Gegnern des Reglements geht.

... eine tiefe, instinktive Abneigung gegen das Flachdach; wir sind nicht in Griechenland oder Marokko. Die Gründe dafür sind nicht bestimmte Überlegungen, sondern ein ursprüngliches, tief verankertes ästhetisches Empfinden. Man möchte die Vertrautheit mit den alten, lieb gewonnenen Dächern der ländlichen Gegenden nicht missen.

Die verschiedenen Aspekte des Daches machen in den Reglementen übrigens den Löwenanteil aus. Im geltenden Reglement der Gemeinde Etraz zum Beispiel wird diese Frage in 9 Artikeln behandelt. Im geltenden Reglement von Le Puits dagegen ist der Artikel des früheren Reglements, der Ausnahmen für Flachdächer aus «architektonischen, ästhetischen oder topographischen Gründen» ermöglichte, einfach nicht mehr vorhanden.

... Der Gemeinderat war der Meinung, dass das Flachdach nichts für unsere Gemeinde sei, dass es im Zusammenhang mit Architektur, Ästhetik und Einfügung in den Ort ausser Betracht falle, dass es hässlich sei; man hat diese Lösung also klar abgelehnt.

... Ja natürlich, das sieht man weniger oft als am Hang, aber ich weiss nicht... Man findet ein Haus mit Sattel- oder Walmdach schöner... So ist das hier; ich glaube, wir sind nicht die einzige Gemeinde, die das Flachdach verbietet.

Diese «Hexenjagd», von der Glarier verschont wird, lässt sich an den betreffenden Artikeln und dem Vokabular ablesen.

In den früheren Reglementen der Gemeinden Les Sablons und Le Puits war die Höhe bis zum **Dachgesims** massgebend; heute ist es die Höhe bis zur **Traufpfette** (sogar bis zum First).

Durch ein simples Wortspiel verschwindet so der Begriff des Flachdaches aus der Diskussion, man braucht es nicht einmal mehr zu verbieten!

Wie ist diese allgemeine Tendenz zu erklären?

Geneviève Heller, Verfasserin einer Dissertation über die Hygiene-Bewegung schreibt:

Es anders machen als die anderen heisst, dass man sich dem Konsens des Einfamilienhausmodells widersetzt und sich von den andern unterscheiden will. Das ist ähnlich wie bei der Kleidung; wenn man sich damit zu stark abheben will, ruft man bei andern ein Unbehagen hervor und stösst auf allgemeine Ablehnung.

Wenn diese Erklärung plausibel ist, können wir uns die Erinnerung an den berühmten «Streit um das Flachdach» der vor dem letzten Krieg durch das Land ging, wachrufen. In seinem «Nationalismus und Internationalismus in der modernen Schweizer Architektur» legt Professor Jacques Gubler folgendes dar:

Um 1933 debattieren die helvetischen Politiker allgemein über die

communément de l'esthétique de l'architecture: c'est la «querelle du toit plat» à l'échelon communal, cantonal et national. Il ne s'agira directement ni du coût, ni du prestige, ni de l'aspect financier, ni de l'opportunité même de l'architecture, mais de sa forme, de sa silhouette...

A travers cet élément, c'est le mouvement moderne «Cheval de Troie du bolchévisme» comme le prétendait la thèse d'*Alexandre de Senger* qui était visé.

Il n'en reste pas moins, qu'aujourd'hui, bien que les attaques qu'il doit essuyer ne soient plus d'ordre politique, elles restent enracinées dans le domaine de la subjectivité.

Combles habités

Concernant toujours les toitures, on peut remarquer, au fil des règlements, l'augmentation de leur pente, à mettre en relation avec la demande croissante d'espace pour l'habitation, et l'augmentation de la surface utilisable de plancher sous toiture.

Il est important, pour nous, de noter l'ambiguïté consistant à vouloir absolument conserver le toit en pente qui, étant «froid», couronnait le corps d'habitation, et d'habiter néanmoins la toiture au même titre que le reste du bâtiment. Et ceci malgré les problèmes d'aération de ces «parapluies» qui protègent la maison.

Cette volonté aboutit également à la perte de toute l'imagerie du grenier tel que l'entend Gaston Bachelard dans «La poétique de l'espace».

Les greniers complètement exploités comme aujourd'hui, ce n'est même plus la possibilité d'avoir des espaces de réserve, des espaces de rêves, des espaces presque gratuits.

Intégration des toitures

Ce désir farouche d'intégration des bâtiments dans un paysage par leur toiture aboutit parfois à des aberrations constructives.

A Conflans-Les-Chaumières, la salle «omnisport» représentant un trop grand volume pour être couverte par un seul toit à deux ou à quatre pans, et refusant l'idée d'un toit plat, on a eu recours à un artifice.

Quatre petites toitures pyramidales coiffent le tout. Malheureusement la vocation de la salle empêchait la position, en plein centre de quatre poteaux, il a fallu trouver des prouesses techniques pour pouvoir soutenir le tout, provoquant une lourdeur excessive du système porteur.

En plus, l'image donnée par ces quatre toitures ne correspond plus du tout à l'unité de l'espace couvert.

Nous pouvons également citer le cas de la grande salle de Sablons qui, pour cacher un toit plat, aboutit à une gymnastique architecturale de camouflage.

... C'est bien un toit plat, si on veut, mais tout le tour on a fait disons, je ne sais pas comment vous appelez cela... l'aspect fait un toit à deux ou quatre pans, vous voyez, c'est pour éviter d'avoir, avec des villas à côté, une immense toiture...

Enfin, un corollaire de l'appropriation des espaces sous toitures, est la nécessité d'y amener de la lumière.

Lucarnes

Le problème de Glarier, c'est les vieilles maisons à grenier qui n'ont plus de grenier, donc tout comble devient habitable. Ce qui veut dire qu'aussitôt qu'on l'habite, on crée des ouvertures en toiture pour donner la lumière, qui est souvent imposée par un autre règlement... On a bien des problèmes, parce qu'à des arguments de plan architectural, historique ou autres, on vous répond avec des critères économiques. On aurait des toitures qui ressemblent à des fromages... ce qui fait qu'on est obligé de mettre des garde-fous!

On se retrouve ainsi face à une multitude de règlements traitant des percements en toiture, et définissant leur position, leur nombre, leur surface et leurs dimensions.

Concernant ce dernier point, la règle maximum est souvent dictée, étant donné que nos «vieux chers toits des campagnes» n'étaient pas percés, par des dimensions des catalogues d'un fabricant de tabatières normalisées.

Commune du Puits, règlements de 1960 et 1970:

Art. (...) *Les tabatières peuvent être placées à l'aplomb du parement extérieur, mais sans interrompre l'avant-toit.*

Commune du Puits, règlement de 1975:

Art. (...) *Les lucarnes seront placées au moins à 37,5 cm en retrait du parement extérieur de la façade et il est interdit d'interrompre l'avant-toit.*

Commune du Puits, règlement des années 80:

Art. (...) *Les lucarnes sont placées à 50 cm au moins en retrait du mur de façade sans interrompre l'avant-toit.*

Entre-temps, leurs largeurs additionnées passent de 30% à 40% de la longueur de la façade. On nage en pleine objectivité!

Ästhetik in der Architektur – zum ersten und letzten Mal: Es ist dies der «Streit um das Flachdach» auf kommunaler, kantonalen und nationaler Ebene. Es geht dabei weder direkt um Kosten, noch um Prestige, den finanziellen Aspekt oder die Zweckmässigkeit selbst, sondern um die Form, die Silhouette...

Er hat sich damit auf die moderne Bewegung «Trojanisches Pferd des Bolschewismus» (Alexander von Senger) bezogen.

Davon ist heute mehr denn je geblieben. Obwohl die Attacken nicht mehr politischer Natur sind, haben sie doch nach wie vor subjektiven Charakter.

Bewohnte Dachstockwerke

In den Reglementen lässt sich im Laufe der Zeit eine Erhöhung der Dachneigung feststellen, die im Zusammenhang mit der steigenden Nachfrage nach Wohnraum gesehen werden muss; eine Vergrösserung der Nutzfläche im Dachgeschoss ist ebenfalls erkennbar.

Unserer Ansicht nach ist es wichtig, auf eine Zweideutigkeit hinzuweisen: Einerseits will man das Steildach, das stets «kalt» war und den Abschluss des Wohnteils bildete, unbedingt beibehalten, andererseits bewohnt man das Dachgeschoss auf die gleiche Weise wie das übrige Gebäude – und das trotz der Lüftungsprobleme bei diesen «Regenschirmen», die das Haus schützen.

Das führt unter anderem zum Verlust der ganzen Vorstellungswelt des Dachbodens, wie sie Gaston Bachelard in «La poétique de l'espace» begreift.

Der völlig ausgenutzte Dachboden, wie er heute üblich ist, nimmt jede Möglichkeit, Räume auf Vorrat, zum Träumen und fast geschenkt zu haben.

Integration der Dächer

Der hartnäckige Wunsch, die Gebäude durch ihre Dachform in der Landschaft zu integrieren, führt manchmal zu konstruktiven Fehlleistungen.

In Conflans-Les-Chaumières stellte die Sporthalle ein zu grosses Volumen dar, als dass man sie mit einem einzigen Sattel- oder Walmdach hätte überdecken können. Da man ein Flachdach ablehnte, wandte man einen Kunstgriff an.

Vier kleine Pyramidendächer überdecken das Ganze. Leider war es wegen der Nutzung der Halle nicht möglich, zwischen den vier Stützen eine weitere Stütze anzuordnen; es waren technische Kraftakte nötig, um alles abstützen zu können, wodurch das Tragsystem ein unverhältnismässig hohes Gewicht bekam.

Ausserdem entspricht der Ausdruck dieser vier Dächer überhaupt nicht mehr der Einheit des Innenraumes.

Wir können auch den Fall des grossen Saales von Les Sablons erwähnen, wo ein Flachdach versteckt werden musste, und es zu einer architektonischen Tarnübung kam.

... Es ist schon ein Flachdach, wenn man so will, aber wir haben das Ganze sagen wir... ich weiss nicht, wie man dem sagt... Das Aussehen macht das Dach zu einem Sattel- oder Walmdach, nicht war? Man vermeidet damit, dass man neben Einfamilienhäusern ein riesiges Dach hat...

Die Nutzung des Dachraumes hat schliesslich zur Folge, dass dieser belichtet werden muss.

Dachfenster

Das Problem sind in Glarier die alten Häuser mit Dachböden, die keine mehr sind; das heisst, das ganze Dachgeschoss wird dort also bewohnbar. Das bedeutet, dass man fürs Wohnen Öffnungen im Dach anbringt, um Tageslicht zu erhalten, das häufig von einem anderen Reglement vorgeschrieben wird... Wir haben ziemlich viele Probleme, weil man architektonischen, historischen oder anderen Argumenten ökonomische Kriterien gegenüberstellt. Wir hätten Dächer, die wie Käse aussehen... was uns zwingt, narrensichere Richtlinien herauszugeben!

Man sieht sich so einer Menge von Reglementen gegenüber, die die Öffnungen des Daches zum Gegenstand haben und deren Position, Anzahl, Fläche und Abmessungen bestimmen.

Diesen letzten Punkt betreffend liegen der Regel für die Maximalabmessungen oft die Katalogabmessungen eines Herstellers von Norm-Dachflächenfenstern zugrunde, und zwar in Anbetracht dessen, dass unsere «guten alten Dächer auf dem Land» keine Öffnungen aufwiesen.

Gemeinde Le Puits, Reglement von 1960 und 1970:

Art. (...) *Dachflächenfenster können senkrecht über der Aussenwand angebracht werden, jedoch ohne das Vordach zu unterbrechen.*

Gemeinde Le Puits, Reglement von 1975:

Art. (...) *Dachfenster müssen mindestens 37,5 cm hinter der Fassadefläche angebracht werden, und es ist nicht gestattet, das Vordach zu unterbrechen.*

Une fois encore, nous avons l'impression que ces percements étant un mal nécessaire, on les accepte, mais en essayant de les codifier pour les voir le moins possible.

Hygiène visuelle

Tous les éléments ne sont pas, d'ailleurs, les seuls qui dérangent. On pourrait citer les usines, les silos, les clôtures qui, étant des composantes gênantes, doivent souvent être «masquées» par des arbres et des haies de préférence.

Il est juste de dire que Glarier est la seule des quatre communes étudiées qui voit dans la végétation, autre chose qu'un simple élément de camouflage.

Glarier, règlement actuellement en vigueur:

Art. (...) *La commune a le droit de mettre des arbres sur les places et le long des voies publiques.*

A un autre niveau, on peut s'interroger sur la différence subtile entre **s'intégrer** et **s'intégrer discrètement** – voir Le Puits, règlement actuel – pourrait-on s'intégrer ostensiblement?

Il est révélateur de noter que par cette opération d'hygiène visuelle, on s'occupe aussi bien des entrepôts, des dépôts extérieurs que des antennes TV.

L'existence de ces dernières n'a été prise en compte que depuis les derniers règlements – jusqu'à trois articles pour Glarier.

Sablons a trouvé à ce problème une réponse claire, redonnant aux combles leur valeur de source d'images et de rêveries (voir Gaston Bachelard précédemment).

Commune des Sablons, règlement actuel.

Art. (...) *Les antennes seront cachées dans les combles.*

Couleurs

Nous parlerons encore des couleurs – tous les règlements s'en occupent – qui, si elles sont blanches, claires ou criardes sont interdites, mais qui, mates et foncées, font disparaître les silos!

Commune des Sablons, règlement actuel.

Art. (...) *Les silos ne dépasseront pas une hauteur de 11 m et s'intégreront au mieux dans le paysage par leurs teintes mates ou foncées.*

On a laissé faire une villa bien assez jaune... on s'est fait critiquer par la population. C'est un peu la mentalité des gens qui veulent rester, disons, traditionalistes. C'est une question d'interprétation.

Nous citerons ici, une anecdote d'un membre de l'administration locale:

Quelques années en arrière, en restaurant les couleurs d'origine sur les maisons de XVI-XVII^e siècles, on découvrait des couleurs partout. Tout ce terroir était en couleur, les fermes étaient peintes en blanc, rouge, jaune... ça donnait des drames épouvantables, des procès. Les premières ont donné lieu à des réunions publiques sur la place du village, on a failli se faire lyncher, on nous a traités de germains... Un fantaisiste qui était là, il vivait encore, a fait un numéro en parlant de Stein-am-See... C'est une perte culturelle totale! A la même époque, Galfetti restaurait une église à Riva San Vitale en... jaune vif, sans problème!

Et comme l'explique un ancien responsable de cette même administration:

Chaque fois qu'un élément choque – couleur trop criarde, avant-toit trop long, etc. – les gens disent: il faut changer le règlement pour que ça n'arrive plus!

Ainsi, on voit s'allonger, au fil des règlements, le cortège des articles... Ces exemples mettent en relief le problème de la mémoire individuelle et collective.

Terminologie-clé

Pour clore la liste de ces remarques, énumérons quelques-uns des termes les plus fréquents qui, pour nous, semblent significatifs de la subjectivité de certains articles, mais surtout de la volonté de perpétuer une image passée ou, peut-être, plutôt de la peur du changement et de la nouveauté.

Les bâtiments récents, les toits, les façades doivent:

- former un ensemble architecture avec les, le
- s'intégrer à l'ensemble pour former un tout avec les, le
- être compatible avec les, le
- être traité en harmonie avec les, le

ou ne doivent pas:

- nuire à l'esthétique de, du
- porter atteinte à, au
- nuire au bon aspect du
- compromettre le

Constatactions

Les premiers enseignements que nous pouvons tirer de tout ce qui précède sont que, malgré une indépendance communale chère au terroir, malgré les différences – relevées précédemment – entre les communes étudiées, leurs règlements se ressemblent terriblement.

Gemeinde Le Puits, Règlement der 80er Jahre:

Art. (...) *Dachfenster müssen mindestens 50 cm hinter der Fassadenmauer und ohne das Vordach zu unterbrechen angebracht werden.*

In der Zwischenzeit stieg der erlaubte Anteil der summierten Dachfensterbreiten an der Fassadenlänge von 30% auf 40%. Das strotzt nur so von Objektivität!

Wiederum haben wir den Eindruck, dass man diese Öffnungen zwar als ein notwendiges Übel akzeptiert, sie aber gesetzlich zu regeln versucht, um sie möglichst wenig in Erscheinung treten zu lassen.

Ortsbildpflege

Alle diese Elemente sind übrigens nicht die einzigen, die stören. Man könnte die Fabriken, Silos und Einfriedungen nennen, die störend wirken und deshalb oft mit Bäumen und Hecken «kaschiert» werden müssen.

Glarier ist von den vier untersuchten Gemeinden die einzige, die in der Vegetation nicht bloss ein Element zur Tarnung sieht.

Glarier, geltendes Regiment:

Art. (...) *Die Gemeinde ist berechtigt, auf Plätzen und entlang von öffentlichen Verkehrswegen Bäume zu pflanzen.*

Auf einer anderen Ebene kann man sich fragen, was der Unterschied zwischen **sich integrieren** und **sich diskret integrieren** ist – siehe das geltende Regiment von Le Puits. Kann man sich denn auch ostentativ integrieren?

Aufschlussreich ist, dass man sich bei dieser Massnahme für die Ortsbildpflege ebenso um Lagerbauten, Aussendepots wie um Fernsehantennen kümmert.

Letztere werden erst seit den letzten Reglementen berücksichtigt – mit bis zu drei Artikeln für Glarier.

Les Sablons hat für dieses Problem eine klare Lösung gefunden, dank der das Dach wieder ein Ort für Phantasien und Träume ist (siehe vorstehendes Zitat von Gaston Bachelard).

Gemeinde Les Sablons, geltendes Regiment.

Art. (...) *Antennen müssen im Dachraum angeordnet werden.*

Farben

Wir kommen noch auf die Farben zu sprechen, die in allen Reglementen behandelt werden, und verboten sind, wenn es sich um weisse, helle oder schreiende Farben handelt, jedoch Silos zum Verschwinden bringen, wenn sie matt und dunkel sind!

Gemeinde Les Sablons, geltendes Regiment.

Art. (...) *Silos dürfen eine Höhe von 11 m nicht überschreiten und integrieren sich in der Landschaft am besten durch matte und dunkle Farben.*

Wir haben ein Einfamilienhaus mit einem ziemlich gelben Anstrich zugelassen... Die Bevölkerung hat uns deswegen kritisiert. Das ist ein wenig die Mentalität der Leute, die, sagen wir, traditionalistisch bleiben wollen. Das ist eine Frage der Interpretation.

Wir geben hier eine Anekdote eines Mitglieds der lokalen Verwaltung wieder:

Vor einigen Jahren, als man die Originalanstriche an den Häusern aus dem 16. und 17. Jahrhundert restaurierte, wurden überall Farben entdeckt. In der ganzen Umgebung waren farbige Anstriche verwendet worden, die Bauernhäuser waren weiss, rot oder gelb gestrichen... Es gab einen unglaublichen Aufruhr, es gab Prozesse. Es kam zu öffentlichen Versammlungen auf dem Dorfplatz, man wäre fast gelyncht worden, man hat uns sture Kerle genannt... Ein Kabarettist brachte eine Nummer über Stein-am-See... Das ist ein totaler kultureller Verlust! Zur gleichen Zeit restaurierte Galfetti eine Kirche in Riva San Vitale... in leuchtendem Gelb, ohne Probleme!

Ein ehemaliges Mitglied derselben Verwaltung erklärt ausserdem: *Jedesmal, wenn für die Leute etwas schockierend ist – Farbe zu schreiend, Vordach zu lang, usw. – sagen sie: «Wir müssen das Regiment ändern, damit so etwas nicht mehr passiert!»*

So sieht man, wie der Umfang der Artikel in den Reglementen immer grösser wird... Diese Beispiele verdeutlichen das Problem der individuellen und kollektiven Erinnerung.

Schlüsselterminologie

Abschliessend möchten wir einige der häufigsten Ausdrücke aufzählen, die unserer Ansicht nach für die Subjektivität bestimmter Artikel bezeichnend sind. Sie zeigen vor allem auf, dass man an einer Vorstellung aus der Vergangenheit festhalten möchte, oder vielleicht eher, dass man sich vor Veränderungen und Neuerungen fürchtet.

Neubauten, Dächer, Fassaden müssen:

- eine architektonische Einheit mit
- sich in die Umgebung einfügen,
- um ein Ganzes mit
- verträglich mit
- eine Harmonie mit

bestehenden
Gebäuden
zu bilden
sein
bilden

Nous pourrions dire que c'est la ville qui semble le moins opposée à la «nouveau» et à la «créativité», et que c'est la petite commune qui s'y oppose le plus farouchement. Le degré de permissivité donnerait ainsi Glarier, Etraz, Le Puits, Les Sablons dans un ordre décroissant.

Un autre point très important à signaler est la diminution des possibilités de dérogation, bien qu'à Glarier, avec la nouvelle mouture du règlement, on essaie de revenir en arrière.

La grande discussion actuellement dans le terroir, je crois qu'on est allé très loin dans la réglementation, trop loin selon certains, les architectes notamment qui se plaignent qu'ils n'ont plus de liberté.

On est allé assez loin dans les prescriptions pour essayer de se mettre des garde-fous, pour avoir une architecture qui soit passe-partout si on veut, parce que c'est finalement ça à quoi on arrive, et puis avec ce système-là, on s'est fermé à des réalisations novatrices, pour lesquelles on n'arrive plus sans dérogations, c'est un champ difficile, parce qu'elles doivent reposer sur une base légale.

Il faut accorder des dérogations pour encourager la promotion d'une architecture de qualité, ou ayant valeur exemplaire sur le plan constructif ou énergétique.

Est-ce à dire que sans dérogation on ne peut plus faire que de l'architecture très moyenne ?

Les commissions

L'évolution des commissions consultatives est intéressante à étudier parallèlement.

En 1910 à Glarier, la commission comprenait trois membres, dont un médecin et un homme «compétent dans les questions techniques».

En 1960, dans la même commune, elle comprenait cinq membres, soit deux architectes, un géomètre, un juriste et un artiste.

Actuellement, elle est composée de cinq à neuf membres dont les qualités ou professions ne sont plus spécifiées.

Au Puits, le secrétaire lors de l'entrevue, nous a dit que leur commission formée à l'origine de cinq membres, présidée par un avocat et composée de deux architectes et de deux géomètres, était actuellement toujours composée de cinq membres, avec un juriste à la présidence, un architecte, un géomètre, les deux autres membres étant des conseillers communaux. Ceci est d'ailleurs confirmé par le règlement actuel.

Dans ce cas, la présence de deux mêmes personnes, au conseil municipal et à la commission consultative pourrait donner à réfléchir !

Les deux citations – tirées des entrevues – ci-dessous, ne peuvent effectivement que nous conforter dans nos doutes :

Les commissions font des préavis, mais le conseil municipal fait ce qu'il veut de ces préavis, ... la plupart du temps le conseil municipal ne suit pas ces commissions, on peut se poser la question...

Le conseil municipal, en tout cas ici à Glarier, considère ces commissions comme étant des empêcheurs de danser en rond, des grands jaloux à l'égard de confrères qui présentent d'honnêtes projets, etc. alors voilà, c'en est là !

Il y a souvent de telles pressions économiques venant de l'extérieur pour obtenir ce fameux permis...

Il y a un grand découragement de la part des commissaires... ils voient très bien ce qui se réalise et ce qu'on a fait de leur avis, alors, déçus, ils démissionnent.

Dans les communes ne connaissant pas de commission consultative en matière d'architecture, on trouve souvent un article qui a la teneur suivante :

Commune des Sablons, règlement actuel :

Art. (...) Pour former son préavis sur tous les objets relatifs au plan d'extension et à la construction, le conseil municipal peut prendre l'avis de personnes compétentes dans la branche de la construction et de l'urbanisme.

Tout cela reste, il faut bien l'admettre, très vague. Il est bien précisé «peut prendre», elle n'y est donc en aucun cas tenue.

Réflexions

La réalité du règlement, telle que nous l'avons découverte à travers l'analyse, est complètement étrangère à ce que nous apprenons à l'école.

Les concepts d'intégration, de cohérence, de langage expriment des visions différentes que l'on se place du côté du règlement ou de celui de la théorie d'architecture. Toute construction a été, à travers les époques, le reflet des conditions géographiques, sociales, économiques, psychologiques et historiques de son temps.

Aujourd'hui, ce n'est plus le cas. Les règlements, tels qu'ils sont conçus, ont tendance à promouvoir une architecture dite régionale,

oder dürfen nicht :

- der Ästhetik
- zur Beeinträchtigung
- dem Aussehen
- eine Störung

{ } des Ortes
der Umgebung
des Quartiers
usw. schaden
führen
schaden
darstellen

Feststellungen

Aus allem Vorangegangenen gewinnen wir als erstes die Einsicht, dass sich die Reglemente der untersuchten Gemeinden sehr ähnlich sind – trotz der hochgehaltenen Gemeindeautonomie und trotz den erwähnten Unterschieden zwischen den Gemeinden.

Man könnte sagen, dass sich die Stadt «der Neuerung» und «der Kreativität» am wenigsten zu widersetzen scheint, sich die kleine Gemeinde jedoch am meisten dagegen wehrt. Das Mass der Toleranz ergäbe die Reihenfolge Glarier, Etraz, Le Puits und Les Sablons, wobei dieses Mass in Les Sablons am geringsten ist.

Ein anderer wichtiger Punkt ist das Schwinden der Möglichkeiten, vom Reglement abweichen zu können, obwohl in der neuen Fassung des Reglements von Glarier versucht wird, wieder etwas mehr Freiraum zu schaffen.

Was die grosse Diskussion betrifft, die jetzt in der Region geführt wird, glaube ich, dass man in der Reglementierung sehr weit gegangen ist; einige finden zu weit, insbesondere die Architekten, die sich darüber beklagen, dass sie keine Freiheiten mehr hätten. In den Vorschriften ist man ziemlich weit gegangen, um zu versuchen, narrensichere Richtlinien zu schaffen, um eine Architektur zu haben, die sozusagen überall hinpasst; denn letzten Endes erreicht man nichts anderes als das. Auch hat man sich mit diesem System gegenüber Neuerungen beim Bauen verschlossen, die ohne Abweichung vom Reglement nicht mehr denkbar sind. Diese Neuerungen sind ein schwieriges Kapitel, denn sie brauchen eine gesetzliche Grundlage.

Man sollte Ausnahmen bewilligen, um gute Architektur, beziehungsweise konstruktiv oder energetisch beispielhafte Bauten zu fördern.

Heisst das, dass ohne Ausnahme nur noch sehr mittelmässige Architektur möglich ist ?

Die Kommissionen

Interessant ist es, gleichzeitig die Entwicklung der beratenden Kommissionen zu untersuchen.

1910 bestand die Kommission in Glarier aus drei Mitgliedern, darunter ein Arzt und ein «Sachverständiger für technische Fragen».

1960 bestand sie in der gleichen Gemeinde aus fünf Mitgliedern, das heisst aus zwei Architekten, einem Geometer, einem Juristen und einem Künstler.

Heute setzt sie sich aus fünf bis neun Mitgliedern zusammen, deren Voraussetzungen oder Berufe nicht mehr bestimmt werden.

In Le Puits setzte sich die Kommission nach Aussage des Gemeindeschreibers ursprünglich aus fünf Mitgliedern zusammen, das heisst aus einem Rechtsanwalt als Präsidenten, zwei Architekten und zwei Geometern. Heute seien es immer noch fünf Mitglieder, nämlich ein Jurist als Präsident, ein Architekt, ein Geometer und zwei Gemeinderäte. So wird es übrigens im geltenden Reglement festgehalten.

Der Umstand, dass hier zwei Personen gleichzeitig im Gemeinderat und in der beratenden Kommission vertreten sind, könnte zu denken geben !

Die beiden folgenden Zitate aus Gesprächen bestätigen unsere Zweifel nur :

Die Kommissionen erstellen Gutachten, aber der Gemeinderat macht daraus, was er will, ... Meistens hält sich der Gemeinderat gar nicht an diese Kommissionen, man kann sich fragen...

Der Gemeinderat betrachtet diese Kommissionen – jedenfalls hier in Glarier – als Hindernis für freies Schalten und Walten, als grosse Neider gegenüber den Kollegen, die beachtenswerte Projekte präsentieren, usw. Soweit sind wir also! Oft gibt es von aussen solche ökonomischen Sachzwänge, wegen denen man diese berühmte Bewilligung unbedingt erhalten will...

Auf der Seite der Kommissionsmitglieder lässt sich Entmutigung feststellen... Sie sehen sehr genau, was realisiert wird und was aus ihrer Stellungnahme geworden ist. Deshalb treten sie enttäuscht zurück.

In den Gemeinden, in denen es keine beratende Kommission für architektonische Fragen gibt, existiert oft ein Artikel mit folgendem Inhalt :

Gemeinde Les Sablons, geltendes Reglement :

Art. (...) Um zu Fragen bezüglich Erweiterungen und Bauten jeder Art Stellung zu nehmen, kann der Gemeinderat bei Sachverständigen auf dem Gebiet des Bauwesens und des Städtebaus ein Gutachten einholen.



Une idée nouvelle: l'habitat groupé, mode bucolique. Tout le monde est content, voici que la ville est à la campagne sous les apparences du terroir.

Eine neue Idee: die Gruppensiedlung, bukolische Art. Jedermann ist zufrieden, die Stadt befindet sich auf dem Lande und alles hat einen regionalen Anschein.

figée, d'une époque non identifiable, ayant pour seuls caractères les images pittoresques du bon vieux temps.

... La régionalité comme référence architecturale n'est au fond qu'un alibi, elle ne renvoie à aucune réalité géographique.

(«Le néo-style régional», S. Ostrovetsky et J. S. Bordreuil, p. 116.)

Le néo est en définitive totalement différent de l'originaire. Ce sont presque les traits du néo qui servent de code de reconnaissance de l'originaire et non plus l'originaire qui constitue le modèle. Le passé peut désormais s'affirmer au présent. Il n'est pratiquement plus une mémoire, mais la matérialisation d'un souvenir préfabriqué. Inversion temporelle qui fait pénétrer le traditionnel comme discours de la mode: une permanence évoquée au sein du fonctionnement cyclique de la marchandise.

(«Le néo-style régional», p. 146.)

L'intégration réglementaire doit être entendue comme mimétisme. Quelle que soit la fonction du bâtiment, il doit se confondre par sa forme, son gabarit, ses matériaux à ce qui existe aux alentours.

Une nouvelle villa doit ressembler à celles déjà existantes qui, elles-mêmes essaient de ressembler à une ferme vieille de deux siècles.

Quant à la nouvelle maison de ville du Puits, elle veut ressembler à une vieille maison d'habitation se trouvant en face.

Si nous comparons l'Hôtel de Ville de Säynätsalo de Alvar Aalto, à celui du Puits, nous remarquons, indépendamment de leurs qualités architecturales, la volonté du premier de définir l'espace d'assemblée, symbole de la démocratie, comme l'élément signifiant de sa conception et donc, visible et prédominant.

Le Puits, règlement communal:

Art. (...) Les nouveaux bâtiments, transformations ou reconstructions doivent s'intégrer dans le quartier et respecter les caractères du village, en ce qui concerne particulièrement les détails de constructions, le traitement des ouvertures (forme, proportions et répartition), les couleurs des façades, ainsi que les toitures.

Un membre de l'administration de l'endroit commente le bâtiment neuf:

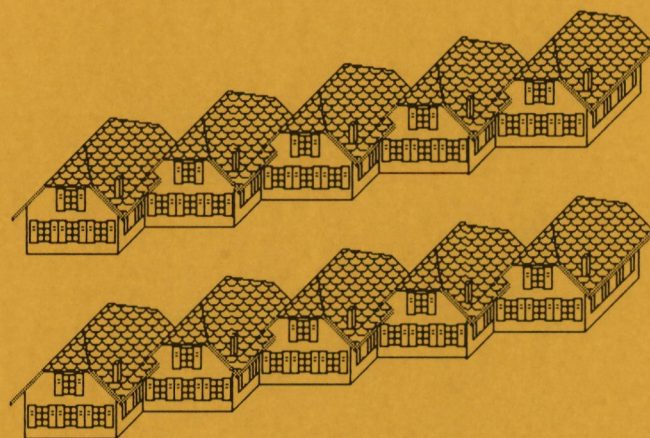
Vous êtes ici dans un bâtiment qui est neuf, qui vient d'être construit (...) l'architecte à l'intérieur a fait du moderne, on est d'accord, du verre, c'est ouvert... des choses comme ça. Mais concernant l'architecture du bâtiment qui se marie avec les bâtiments, les toits, etc. que vous trouvez dans les vieux bâtiments. Il a fait des galeries exactement la même chose que les vieux bâtiments. Il a ressorti du bois, etc. parce qu'il a voulu que ce bâtiment s'intègre bien à l'environnement... les autres. Et il a remarqué une caractéristique au Puits, les grands toits très bas, les galeries intérieures qu'on voit, en bois. Il s'est inspiré là-dessus (...). On demande aux architectes de faire une certaine recherche.

Dans le deuxième cas, il ne peut affirmer sa réalité, car il doit ressembler aux maisons alentours. Ou quand l'intégration tue l'identité!

Le chalet

Un autre exemple peut encore expliciter notre pensée, le chalet. A l'origine, le chalet était la somme de plusieurs conditions locales réunies, sa technologie, ses matériaux, sa forme, ses fonctions et son entité répondaient naturellement à des nécessités objectives.

Nous ne critiquerons pas le changement d'affectation des locaux des vieux chalets, finalement la manière de vivre et les besoins des gens ont changé, ce que nous regrettons, c'est le fait que dès qu'un terrain est en pente, entouré de quelques arbres, sans être forcément des sapins, et ceci à une altitude supérieure à quelques



La variante avec trémolo se rencontre aussi.

Die Variante mit Tremolo trifft man ebenfalls an.

Man kann kaum bestreiten, dass das alles sehr vage ist. Wohlweislich wird mit «kann einholen» präzisiert; die Gemeinde ist also in keinem Fall dazu verpflichtet.

Überlegungen

Die Realität des Reglements, wie sie sich uns durch die Analyse offenbart hat, ist gegenüber dem, was wir in der Schule lernen, komplett fremd.

Konzepte der Integration, der Kohärenz und Experimente mit verschiedenen Visionen, die man mit dem Reglement oder aber mit der Architekturtheorie zusammenbringt. Im Laufe der Geschichte ist das Bauen immer ein Ausdruck der geographischen, sozialen, ökonomischen, psychologischen und historischen Bedingungen der Zeit gewesen.

Heute ist das nicht mehr der Fall. Die heutigen Reglemente haben die Tendenz, eine sogenannt regionale Architektur zu erzeugen, die aber erstarrt ist, die sich keiner Epoche zuordnen lässt und als einziges Merkmal das Pittoreske der guten alten Zeit aufweist.

... Der Regionalismus als architektonischer Bezugspunkt ist im Grunde genommen nur ein Alibi. Er weist auf keinerlei geographischen Gegebenheiten hin.

(«Der Neo-Regionalismus», S. Ostrovetsky und J. S. Bordreuil, Seite 116.)

Das «Neo-» ist vom Original letztlich total verschieden. Es ist fast nur noch die Erscheinung des «Neo-», die als Schlüssel zur Wiedererkennung des Originals dient; das Original bildet nicht mehr das Modell. Die Vergangenheit kann sich künftig in der Gegenwart bestätigen. Sie ist praktisch keine Erinnerung mehr, sondern die Materialisierung eines vorfabrizierten Erinnerungstücks. Eine zeitliche Umkehrung, mit der in das Traditionelle eingedrungen wird, als ob es sich um eine Modeerscheinung handelte: ein Dauerzustand, der seinen Ursprung im System des Warenflusses hat.

(«Der Neo-Regionalismus», Seite. 146.)

Und das, obwohl es auf dem «Champ des Anémones» zuvor nie ein echtes Chalet gegeben hatte.

Parallel dazu lässt sich folgendes zitieren:

Wir weisen übrigens darauf hin, dass die grössten Verfechter der ländlichen (oder halbländlichen) Lebensweise die zuletzt Zugezogenen sind, diejenigen, die möchten, dass nach ihnen niemand mehr in den Genuss dieses Vorzuges kommt.

(Dissertation eines Raumplaners.)

Dieses Beispiel veranlasst uns, über die Einfamilienhauszone und damit auch über das altbekannte Einfamilienhaus, das dem Stil der Gegend angepasst ist, zu sprechen.

Zwar wird in den Reglementen nicht explizit festgehalten, dass man Einfamilienhäuser im Stil der Gegend bauen müsse, aber indem Experimente, die von den gängigen Vorstellungen und Clichés abweichen, verhindert werden, sorgen diese Verordnungen für einen Neo-Regionalismus, der vom Bauernhaus abgeleitet ist.

Seit die Gesetzgebung das unterstützt, bildet das Fehlen von regionalen Bezugspunkten die Ausnahme – eine Ausnahme, die kostspielig und riskant ist, denn die Kriterien, die es einem erlauben, die Baubewilligung zu erhalten, enthalten immer mehr Elemente wie die Integration und nähern sich dadurch (versteht sich aber nicht von selbst) dem regionalen Charakter des Stils.

(«Der Neo-Regionalismus», Seite. 44.)

Obwohl sich dieser Kommentar auf eine andere Gemeinde bezieht, trifft er auch auf unser Gebiet zu.

... Gut, wenn es sich um eine Einfamilienhauszone ganz weit draussen handelt, wo es nichts gibt, kann man vielleicht auch

centaines de mètres sur mer, on se sente obligés d'y mettre des chalets, comme étant la seule réponse valable au territoire et que, surtout le règlement oblige ce mode «d'intégration».

Nous faisons ici référence au cas du «Champ des Anémones», sur la commune d'Etraz.

Il y a ceci d'intéressant que l'on peut suivre la démarche administrative qui a abouti à cette situation. C'est, en effet, les habitants du «Champ des Anémones» qui l'ont voulue.

(Préavis municipal :)

Le groupement des propriétaires du «Champ des Anémones» (plus de dix propriétaires) déclare s'opposer à toute construction autre que des chalets sur le lotissement des Anémones. Il demande que cela soit précisé dans le nouveau plan, afin de conserver à ce quartier son esthétique actuelle.

Réponse: *Le conseil municipal est favorable à cette demande et à une disposition spéciale consacrant l'état existant. Elle propose en conséquence l'adjonction à l'art (...) du projet de règlement d'un deuxième alinéa qui aurait la teneur suivante:*

«Dans le secteur du «Champ des Anémones» seules sont autorisées des constructions du type chalet.» Satisfaction serait ainsi donnée aux opposants sans qu'il soit nécessaire de créer une nouvelle zone.

Et ceci, alors qu'il n'existait pas d'authentique chalet au «Champ des Anémones» auparavant.

On peut mettre ceci en parallèle avec la citation suivante:
Nous relevons, au demeurant, que les plus virulents partisans du mode de vie en milieu rural (ou semi-rural) sont les derniers arrivés, ceux qui voudraient qu'après eux plus personne ne profite de ce bienfait.

(Thèse universitaire d'un aménagiste du territoire.)

Cet exemple nous amène à parler de la zone villas et inévitablement de la trop fameuse villa dans le style du terroir.

Nous devons reconnaître que les règlements ne disent pas, explicitement, qu'il faut construire des villas dans le style du terroir, mais en empêchant d'autres expériences que celles qui sont exprimées par l'imagerie populaire, le cliché, ils entretiennent le néo-style régional dérivé de la ferme.

Depuis, la législation aidant, c'est l'absence de références régionales qui est l'exception, exception coûteuse et risquée, puisque les critères d'obtention du permis de construire font une part sans cesse plus large à des éléments comme l'intégration, et donc (mais ce donc ne va pas de soi) au caractère régional du style.

(«Le néo-style régional», p. 44.)

Bien que ce commentaire illustre une commune étrangère, il est tout à fait valable pour le terroir.

... bon si c'est une zone-villas tout en dehors, où il n'y a rien, on peut, peut-être, admettre d'autres choses, mais on veut que ça reste quand même traditionnel, la villa, si possible la villa dans le style du terroir. On va pas jusqu'à imposer tout aux architectes... il faut qu'ils aient une certaine liberté, mais il faut faire attention.

La physionomie du «néo-style» du terroir est caractérisée, d'une manière générale, par la réduction du gabarit et en même temps par la dilatation des ouvertures ainsi que leur déplacement par rapport au modèle de la ferme (problème du placement des toitures dont nous avons parlé précédemment).

La dénaturation du modèle est aussi frappante à l'extérieur qu'à l'intérieur. Les maisons particulières d'aujourd'hui ne sont rien d'autre, souvent, qu'un appartement citadin sans qualité spatiale, «habillé» à la campagnarde.

D'une manière plus explicite, on prend tous les symboles dits «campagnards» (crépi rustique, boiserie apparente, charpente vraie ou fausse, tuiles «naturelles», etc.) et on les plaque sur nos quatre, cinq, six ou sept pièces citadins.

Finalement, le modèle, réduit, déformé dans les proportions, dans l'affectation et l'exploitation, dénaturé enfin, est ramené à une caricature qui tient beaucoup de la maison de conte de fées. En clair, on pourrait appeler cette transformation, le nanisme.

Le règlement ne fait que banaliser et entretenir cette caricature, en n'autorisant presque que des images se référant à une vision pittoresque du passé. Esthétiquement:

Dès qu'on dit zone-villas, on admet une horreur!

Face aux problèmes que pose la zone-villas, on pense naturellement à l'habitat groupé, comme étant une réponse possible. Malheureusement, on n'évite pas pour autant le problème, du modèle.

etwas anderes zulassen; aber das Haus soll trotzdem traditionell bleiben und wenn möglich im Stil der Gegend sein. Man geht nicht so weit, den Architekten alles vorzuschreiben..., sie sollen eine gewisse Freiheit haben, aber man muss vorsichtig sein.

Der «Neo-Regionalismus» unseres Gebiets äussert sich allgemein durch die Reduktion des Profils und gleichzeitig die Erweiterung der Öffnungen und deren Verschiebung in Bezug auf das Modell des Bauernhauses (Problem der Dächer, über das wir vorher gesprochen haben).

Die reglementierte Integration muss als Imitation angesehen werden. Was auch immer die Funktion des Gebäudes ist, es muss sich in der Form, dem Profil und den Materialien mit den umliegenden Bauten vermischen.

Ein neues Einfamilienhaus muss ähnlich sein wie die bestehenden, mit jenen wiederum wurde versucht, Ähnlichkeit mit einem zweihundert Jahre alten Bauernhaus zu erreichen.

Beim neuen Stadthaus von Le Puits hat man versucht, Ähnlichkeit mit einem gegenüberliegenden alten Wohnhaus herzustellen.

Wenn wir das Rathaus von Säynätsalo von Alvar Aalto mit demjenigen von Le Puits vergleichen, stellen wir fest – unabhängig von den architektonischen Qualitäten –, dass man im ersten Fall versucht hat, den Versammlungsraum, das Symbol der Demokratie, als das bedeutungsvolle Element der Konzeption zu definieren; dieses ist also sichtbar und dominierend.

Le Puits, Règlement der Gemeinde:

Art. (...) Neue, umgebaute und renovierte Gebäude müssen sich in das Quartier integrieren und dem Charakter des Dorfes entsprechen, insbesondere was die Konstruktionsdetails, die Öffnungen (Form, Proportionen und Teilung), die Farbe der Fassaden und das Dach betrifft.

Ein Mitglied der örtlichen Verwaltung kommentiert den Neubau.
Sie sind hier in einem Gebäude, das neu ist, das erst kürzlich gebaut worden ist (...). Das Innere hat der Architekt modern gestaltet; damit ist man einverstanden; es gibt Glas, es ist offen... solche Sachen. Hingegen was die Architektur des Gebäudes betrifft, die zu den Häusern und alten Dächern usw. passt, hat er Galerien gemacht, die genau gleich wie bei den alten Häusern sind. Er hat das Holz hervorgehoben usw., weil er das Gebäude gut in die Umgebung integrieren wollte... die ändern. Er hat in Le Puits auch etwas Typisches festgestellt, nämlich die grossen, tiefen Dächer und die inneren Galerien aus Holz, die man sieht. Er hat sich davon inspirieren lassen (...). Man verlangt von den Architekten, auch Untersuchungen zu machen.

Im zweiten Fall kommt das Wesen des Gebäudes nicht zum Ausdruck, denn es muss Ähnlichkeit mit den umgebenden Häusern bestehen. Oder, wenn die Integration die Identität vernichtet!

Das Chalet

Das Beispiel mit dem Chalet kann unsere Gedanken ebenfalls verdeutlichen. Ursprünglich war das Chalet die Summe verschiedener lokaler Bedingungen; in der Technologie, den Materialien, der Form, den Funktionen und dem Wesen entsprach es ganz selbstverständlich objektiven Bedürfnissen.

Wir kritisieren nicht, dass sich die Nutzung der alten Chalets verändert hat – schliesslich sind die Lebensweise und die menschlichen Bedürfnisse heute anders. Was wir bedauern, ist die Tatsache, dass man sich verpflichtet fühlt, Chalets zu bauen, sobald das Gelände am Hang und höher als einige hundert Meter über Meer liegt und von einigen Bäumen umgeben ist, die nicht einmal unbedingt Tannen sein müssen – wie wenn das in Bezug auf das Gelände die einzig gültig Lösung wäre. Bedauerlich ist auch, dass vor allem das Reglement zu dieser Art von «Integration» zwingt.

Wir beziehen uns hier auf den Fall des «Champ des Anémones» in der Gemeinde Etraz.

Interessant ist hier das administrative Vorgehen, das zu dieser Situation geführt hat. In der Tat sind es die Bewohner des «Champ des Anémones», die es so gewollt haben.

(Stellungnahme der Gemeinde:)

Die Eigentümergemeinschaft des «Champ des Anémones» (mehr als zehn Eigentümer) erklärt, auf den Parzellen der «Anémones» ausser Chalets keine anderen Gebäude zu tolerieren. Sie verlangt, dass das im neuen Plan präzisiert wird, damit die bestehende Überbauung in ihrer Ästhetik erhalten werden kann.

Antwort: *Der Gemeinderat stellt sich zu dieser Forderung und zu einer speziellen Anordnung bezüglich des Bestehenden positiv.*

Es wird deshalb beantragt, zum Art. (...) des Gesetzesentwurfes einen zweiten Absatz mit folgendem Inhalt hinzuzufügen:

«Auf dem Gebiet des «Champ des Anémones» sind ausschliesslich Bauten des Chalet-Typs zugelassen! Der Forderung wäre damit entsprochen worden, ohne dass eine neue Zone geschaffen werden muss.

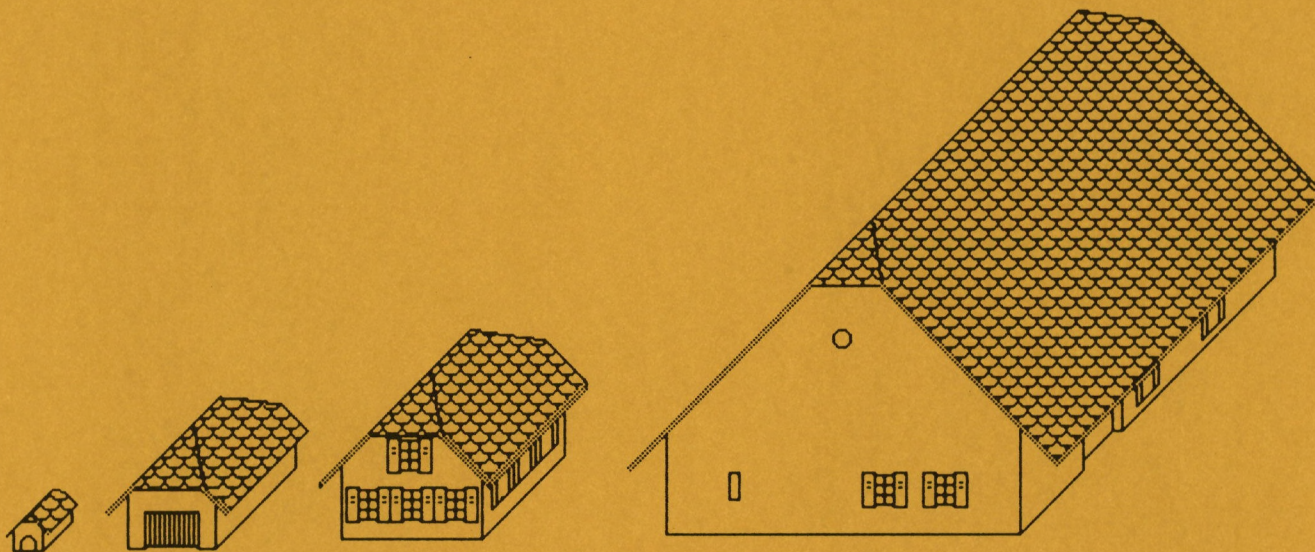
Avertissement

Par courtoisie vis-à-vis des gens qui, lors des entretiens, nous ont répondu en toute sincérité, nous nous abstenons, en général, de mentionner les auteurs des citations retenues et les dates trop précises. Les noms de lieux ont été remplacés par des appellations différentes.

Hinweis

Aus Rücksicht denjenigen gegenüber, die uns in aller Offenheit Auskunft gegeben haben, unterlassen wir es grundsätzlich, bei Zitaten die Autoren oder andere Einzelheiten zu nennen. Die Ortsnamen wurden durch andere Bezeichnungen ersetzt.

Dessins de la rédaction.



Nanisme.
Zwergsbildung.

Conclusion

Nous nous contenterons de deux remarques:

1. D'abord que l'absence de débat, et qui dit débat dit souvent polémique, n'a jamais été facteur de progrès (voir Kandinsky: «Du spirituel dans l'art»).
A cet égard, le règlement, en fixant une esthétique qui plaît au plus grand nombre, tend à éviter toute discussion et ainsi à immobiliser toute évolution.
2. Ensuite, que nous ne pouvons ici traiter que de pathologie car pour expliquer ou disséquer un phénomène, il faut que celui-ci soit définitivement mort. Le phénomène du règlement, tel qu'on le définit actuellement est, lui, loin d'être mort; il est jeune et en constante transformation.
Nous ne pouvons donc que crier au danger. Danger non seulement pour l'architecture, mais surtout pour le territoire et l'ensemble de ses utilisateurs qui sont les plus gravement menacés, et cela de l'avis de tous les spécialistes concernés, qu'ils soient architectes, historiens, membres de la commission de protection des monuments historiques, voire de certains responsables communaux. Récemment, la presse du coin ne rapportait-elle pas les mots d'une personne compétente:
Triste époque sans envergure dont les générations futures ne sauront pas quoi conserver.

Die Entstellung des Modells fällt sowohl innen wie aussen auf. Die Eigenheime von heute sind oft nichts anderes als eine städtische Wohnung ohne räumliche Qualität im ländlichen «Gewand».

Konkreter gesagt, man nimmt alle sogenannten «ländlichen» Symbole (Rustikalputz, Täfer, echtes und falsches Gebälk, «natürliche» Ziegel usw.) und setzt sie unseren vier, fünf, sechs oder sieben städtischen Zimmer auf.

Schliesslich wird das reduzierte, in Proportionen und Nutzung deformierte und entstellte Modell zu einer Karikatur, die wie ein Märchenschloss aussieht. Im Klartext gesprochen, könnte man diese Veränderung «Zwergbildung» nennen.

Das Reglement analysiert und stützt diese Karikatur nur noch, indem es fast ausschliesslich eine Architektur zulässt, die sich an einem pittoresken Bild der Vergangenheit orientiert. Betreffend die Ästhetik:

Sagt man Einfamilienhauszone, lässt man sich auf etwas Fürchterliches ein!

Angesichts der Probleme, die die Einfamilienhauszone stellt, denkt man natürlich an die Gruppierung von Wohneinheiten als mögliche Lösung. Leider kommt man damit ebensowenig um das Problem des Modells herum.

Schlussfolgerung

Wir beschränken uns auf zwei Feststellungen:

1. Erstens, dass die fehlende Auseinandersetzung, das heisst oft auch die fehlende Polemik, nie ein Entwicklungsfaktor gewesen ist (siehe Kandinsky: «Über das Geistige in der Kunst»).
Da das Reglement auf eine Ästhetik der grossen Mehrheit fixiert ist, besteht in dieser Hinsicht die Tendenz, jede Diskussion auszuschliessen und so jeden Fortschritt zu blockieren.
2. Zweitens, dass wir es hier nicht nur mit einem pathologischen Phänomen zu tun haben; denn nur etwas wirklich Totes lässt sich erklären und auseinandernehmen. Das Reglement als Phänomen ist in seiner gegenwärtigen Definition weit davon entfernt, tot zu sein; es ist vielmehr jung und in ständiger Veränderung begriffen.
Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als uns gegen die Gefahr aufzulehnen; eine Gefahr nicht nur für die Architektur, sondern vor allem für die Gegend und die Gesamtheit ihrer Bewohner, die ihr am meisten ausgesetzt sind. Darin sind sich alle betreffenden Spezialisten einig, ob es sich nun um Architekten, Historiker, Mitglieder der Kommission für Denkmalpflege oder sogar gewisse Vertreter der Gemeinde handelt. Hat nicht kürzlich eine kompetente Person im Lokalblatt gesagt: *Eine traurige Zeit ohne Schaffenskraft, von der die kommenden Generationen nicht wissen werden, was sie erhalten sollen.*